

Schuhe hervornehmen und loslaufen

Nach 100 Jahren Nationalpark ist klar: Die natürliche Entwicklung hat keine grösseren Probleme gebracht. Im Gegenteil: Von der Natur zu lernen, könnte für unsere Zukunft entscheidend sein.

Von Mathias Balzer

Zernez. – «Die 100 Jahre Nationalpark zeigen, dass es richtig ist, in die natürliche Entwicklung mehr Vertrauen zu haben. Diese Erkenntnis können wir auch auf den eigenen Garten ableiten. Dort wär es viel besser, nicht alle 14 Tage den Rasen zu mähen und irgendwelche Monokulturen zu züchten. Sondern wir könnten doch vielmehr im Sinne von Naturgärten agieren. Das könnte eine der vielen Schlussfolgerung aus dem Experiment Nationalpark sein.»

Heinrich Haller, Direktor des Nationalparks, weiss, wie wichtig es ist, die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse aus dem 100-jährigen Experiment Nationalpark zu veranschaulichen. Es gilt, ein für alle Mal Schluss zu machen mit dem Elfenbeinturm-Mythos, der die Arbeit der Naturwissenschaftler am Ofenpass seit der Gründung umweht. Für ihn ist das Vorurteil ein alter Zopf, der durch die zahlreichen Vermittlungsprojekte längst widerlegt ist: «Ich wehre mich dagegen, dass man die Wissenschaft in diese Ecke stellt und vom so genannt 'normalen' Leben abgrenzt. Wir müssen vielmehr auf Verbindungen aus sein.»

«Wilderness» ist angesagt

Mit dem Nationalpark wurde ein Stück Wildnis geschaffen. Ins Leben gerufen haben diese Anordnung Naturwissenschaftler und Naturfreunde. Das gebildete Grossbürgertum registrierte bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts die zunehmende Entfremdung des Menschen von der Natur. Es galt, den Naturschutz auf wissenschaftliche Beine zu stellen.

Was damals Vertreter des reichen Bürgertums und einige Naturforscher erkannt hatten, ist heute Allgemeingut. Daran ist auch abzulesen, dass Naturverehrung und -schutz nicht nur, aber auch, etwas mit Wohlstand zu tun haben. «Outdoor» und «Wilderness» sind heute angesagt. Die Wanderbewegung ist zum Massenphänomen ge-



Höre, wer Ohren hat: Die Wildnis spricht zu uns, wenn wir sie denn hören wollen.

Pressebild

worden und hat sich längst dem Mief der roten Socken entledigt.

Die Sicht der Künstler

Hat das Experiment der vom Menschen geschaffenen Wildnis konkrete Resultate gebracht? Was können wir nach 100 Jahren vom Modell Nationalpark lernen?

Im Vorfeld des Jubiläumsjahres hat

das Bündner Kunstmuseum dem Künstlerpaar Gerda Steiner und Jörg Lenzlinger das ursprüngliche Nationalparkmuseum in Chur für eine raumgreifende Installation überlassen. Die Künstler warfen darin einen spielerischen, frechen Blick auf die Wildnis und die naturwissenschaftliche Erforschung derselben. Sie eliminierten in ihrem «Nationalpark» die

Grenzen zwischen Mensch und Natur. Ihre Wildnis beinhaltete auch Stofftiere, Handys und Computerfriedhöfe. Steiner sagte an der Eröffnung der Ausstellung im Juni 2013: «Es täte uns gut, innerlich mehr zu verwildern.»

Was sagt der Naturwissenschaftler zu einer solchen Erweiterung des Naturbegriffs, die auch Handys oder Waschmaschinen zur Natur zählt,

weil ja der Mensch und somit auch seine Errungenschaften Teil der Natur sind? «Wenn wir von der Natur reden, finde ich wichtig, dass wir alle Facetten berücksichtigen. In extremis könnte ich das Beispiel mit der Waschmaschine als Ökosystem – mit einer Doppelklammer – sogar noch unterschreiben», sagt Haller.

Er kann dem von Steiner geprägten Begriff der «inneren Verwilderung» durchaus etwas abgewinnen. «Der Mensch hebt sich zwar von anderen tierischen Lebewesen ab. Aber wenn wir genau hinschauen, ist in uns noch sehr viel Natur vorhanden. Wir müssen sie einfach entdecken und wieder hervorholen.» Haller stellt das persönliche Erlebnis der inneren Natur dezidiert in einen grösseren Zusammenhang: «Die heutige Gesellschaft lebt ja nicht besonders naturnah. Ich bin aber überzeugt, dass, wenn wir langfristig Erfolg haben wollen als Art – und diese ist ja ohnehin nur eine Episode der Naturgeschichte –, wenn wir also Erfolg haben wollen, müssen wir die Grundlagen der Natur ernst nehmen und mehr berücksichtigen.»

Die Fachwelt hat recht behalten

Haller führt auch aus, dass das Experiment Nationalpark nicht zur Apokalypse geworden ist, wie es die Gegner 1914 vorausgesagt haben. «Das ist vielleicht die Quintessenz aus diesen 100 Jahren: Die natürliche Entwicklung hat nicht zu grösseren Problemen geführt», so Haller. Typischerweise sei der Teufel von jenen Kreisen an die Wand gemalt worden, die sich mit der Sache nicht wirklich auseinandergesetzt hatten. «Die Fachleute haben das viel optimistischer gesehen und sie haben recht behalten.»

Büchertipps zum Schweizerischen Nationalpark

Im «Atlas des Schweizerischen Nationalparks» sind die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse der letzten 100 Jahre in über 90 Artikeln und anhand von anschaulichem Kartenmaterial zusammengefasst. Nicht nur ein Buch für Wissenschaftler, sondern eines für alle Naturinteressierten.

Heinrich Haller, Antonia Eisenhut, Rudolf Haller (Hrg.): «Atlas des Schweizerischen Nationalparks», Haupt Verlag, 248 Seiten, 69 Franken.

Der Historiker und ETH-Dozent Patrick Kupper legt mit seinem Buch «Wildnis schaffen» ein Standardwerk zur 100-jährigen Geschichte des Schweizerischen Nationalparks vor. Ebenso unterhaltend wie auch kenntnisreich verknüpft der Autor sowohl globale als auch lokale Aspekte zu einem lesenswerten Zeitpanorama.

Patrick Kupper: «Wildnis schaffen», Haupt Verlag, 371 Seiten, 49 Franken.

Die Installation «Nationalpark» des Künstlerpaars Gerda Steiner & Jörg Lenzlinger im Bündner Kunstmuseum ist längst der Baugrube für den Erweiterungsbau des Museums gewichen. Das reich bebilderte und mit zahlreichen Texten versehene Buch ist eine Hommage an das ebenso grossartige wie flüchtige Werk. (bal)

Bündner Kunstmuseum: «Nationalpark», Lars Müller Publishers, 156 Seiten, 38 Franken.



Haller sieht im Nationalpark auch die Chance, eine Lebensqualität zu fördern, die weniger von materiellen Werten abhängig ist. Und dies ist einfach zu bewerkstelligen: «Nehmen Sie einfach die Schuhe hervor. Gehen Sie los, atmen Sie durch. Schätzen Sie die Ruhe und die Freiheit. Es kann sich durchaus lohnen, das Handy für eine Weile abzustellen.»

CONVIVENZA

Festa del 1° agosto nei Grigioni: Ladies and gentlemen, ...



Di Giuseppe Falbo*

Se vi è un aspetto della Svizzera di cui tutti i suoi cittadini vanno fieri, questo è la coesione delle quattro lingue e culture nel nostro Paese. Quest'anno la coesione nazionale non sarà forse un tema di molti discorsi in occasione della festa del 1° agosto, ma perlomeno i saluti iniziali saranno pronunciati in più lingue nazionali, tanto per sottolineare quanto sia scontato per noi parlare a persone di altre lingue. Si loderà l'integrazione degli stranieri nel Paese prendendo spunto dai *secondos* della

nazionale di calcio che ci hanno regalato tante emozioni. Insomma, in apparenza, non s'intravedono all'orizzonte questioni che facciano temere la nascita di nuovi *Röstigraben* o *Polentagraben*.

Eppure, qualcosa turba la pacifica convivenza in Svizzera ed è propria la questione linguistica, nello specifico l'insegnamento di una seconda lingua nazionale nella scuola elementare. Se nella Svizzera romanda la questione non sembra essere di attualità, alcuni parlamenti cantonali della Svizzera tedesca stanno pensando di limitare l'insegnamento delle lingue al solo inglese oppure, come nei Grigioni, sono pendenti delle iniziative popolari aventi le stesse finalità. Sviluppi, questi, che hanno recentemente spinto il Consiglio federale a riaffermare la sua facoltà d'imporre ai Cantoni l'insegnamento di una seconda lingua nazionale.

Il Governo federale non si è tuttavia limitato a questo: nel Messaggio sulla cultura messo in consul-

tazione a maggio, tra i principali obiettivi della politica culturale dei prossimi anni compare il «rafforzamento della coesione sociale all'insegna della diversità». Questo obiettivo vuole essere raggiunto tramite il sostegno all'insegnamento bilingue nelle lingue nazionali, l'intensificazione degli scambi culturali tra le regioni linguistiche, il miglioramento delle competenze linguistiche dei funzionari e il raggiungimento di un'adeguata rappresentanza delle comunità linguistiche nell'Amministrazione: tutto questo al fine di rafforzare la consapevolezza della popolazione riguardo alle diverse culture presenti in Svizzera. Sembra quindi che a Berna molto si stia muovendo in favore delle minoranze linguistiche.

E nei Grigioni? A detta del consigliere di Stato Jäger l'iniziativa Per una sola lingua straniera nella scuola elementare è stata appoggiata solamente da grigioni tedescofoni; nessun romanciofono, nessun grigionitaliano l'ha firmata.

Se le apparenze non ingannano, i Grigioni sono l'unico cantone plurilingue nel quale l'insegnamento di una lingua cantonale/nazionale sia messo seriamente in discussione. Come si spiega tutta questa indifferenza verso l'italiano? Quali misure mette in atto il Cantone affinché le sue comunità linguistiche si conoscano meglio? Si è mai chiesto se la Legge sulle lingue del 2008 abbia realmente raggiunto gli obiettivi prefissi a tutela e a sostegno delle minoranze linguistiche?

C'è chi ipotizza che tra alcuni anni gli svizzeri comunicheranno tra loro solo in inglese. Vogliamo forse essere il primo Cantone nel quale i discorsi del 1° agosto inizieranno con *Ladies and gentlemen*? È questo l'esempio che l'unico Cantone trilingue vuole dare al resto della Svizzera?

*Giuseppe Falbo, laureato in Scienze politiche a Berna, è da otto anni segretario generale della Pro Grigioni Italiano. Vive con la sua famiglia a Coira.

VOCABOLARIO

fiero	= stolz
la coesione	= der Zusammenhalt
i discorsi	= die Ansprachen
temere	= befürchten
regalare	= schenken
l'apparenza	= der Schein, der Anschein
l'insegnamento	= der Unterricht
il Governo federale	= der Bundesrat
le comunità linguistiche	= die Sprachgemeinschaften
la popolazione	= die Bevölkerung
le misure	= die Massnahmen
il sostegno	= die Unterstützung
affinché	= damit
l'esempio	= das Vorbild, das Beispiel
trilingue	= dreisprachig

Die romanische Kolumne «Convivenza» erscheint in der Regel am Montag in der «Südschweiz» und in der romanischen Tageszeitung «La Quotidiana». Alle sieben Wochen wird ein Text in italienischer Sprache publiziert. Unterstützt wird dieses Projekt von der Sprachorganisation Pro Grigioni Italiano. Für Leserinnen und Leser, die nicht Italienisch verstehen, gibt es im Internet eine deutsche Übersetzung, und zwar unter www.suedostschweiz.ch/community/blogs/convivenza.

Pro Grigioni Italiano

